

*Rezension: Bürgerliche Gesellschaft – Idee und Wirklichkeit. Festschrift für Manfred Hahn, herausgegeben von Eva Schöck-Quinteros, Hans Kloft, Franklin Kopitzsch und Hans-Josef Steinberg, Berlin 2004, ISBN 3-89626-437-0*

In dieser Festschrift für Manfred Hahn, herausgegeben anlässlich seines Ausscheidens aus der Universität Bremen nach über dreißig Jahren, wird in 31 Beiträgen die Forschungsleistung Hahns gewürdigt. Die Beiträge sind rund um Hahns Hauptforschungsgegenstand, den Sozialismus vor Marx, angesiedelt, sind nach Themen sortiert; unter der Kapitelüberschrift „Wissenschaftsgeschichte des Sozialismus“ finden sich folgende Aufsätze: Joachim Höppner und Waltraud Seidel-Höppner, „Zur Kolonisationsdebatte in der frühen Arbeiterbewegung“, Martin Hundt, „Arnold Ruges Berlin-Reise vom November 1838“, Hans Kloft, „Antiker Sozialismus. Ein Gespenst ging um in der Alten Welt“, Lothar Knatz, „Philosophie in der frühen sozialen Bewegung“, Lars Lambrecht, „Zum Verhältnis von radikaler Demokratie und Sozialismus im Vormärz“ sowie Till Schelz-Brandenburg, „Die Neue Zeit als Publikationsform für Schriften von Marx und Engels“.

Lars Lambrecht erläutert in seinem Aufsatz „Zum Verhältnis von radikaler Demokratie und Sozialismus im Vormärz“ den Begriff der „Radikalen Demokratie“. Die Untersuchung ist aufgeteilt in zwei Unterkapitel; als erstes widmet der Autor sich den Problemen der historischen Begriffsbildung, daran anschließend erläutert er vier Fallbeispiele, nämlich jeweils Arnold Ruge, Karl Heinzen, Karl Marx und Karl Nauwerck als Zeitgenossen des Vormärz und der Revolution 1848/49 und deren Positionen zu Demokratie und Sozialismus. Als ersten Ansatz zieht er lexikalische Informationen heran und unterscheidet dabei zwischen Lexika des 19. und des 20. Jahrhunderts (S.75). Es gelingt dem Autor, die komplexe Begriffsklärung verständlich darzulegen; auch die Fallbeispiele werden deutlich aufeinander bezogen. In seiner „Vorläufigen Schlußfolgerung“ allerdings nimmt er ausschließlich eine Einschätzung des Forschungsstandes vor.

Das zweite Kapitel trägt den Titel „Soziale Bewegungen“; Hier sind die Beiträge von Elisabeth Dickmann, „Emanzipation und Internationalismus. Die Chance der Frauen in den ersten internationalen Organisationen des 19. Jahrhunderts“, Dieter Fricke, „Die Übersichten der Berliner politischen Polizei über die Lage der sozialdemokratischen und anarchistischen Bewegung 1878 bis 1913. Zum Abschluß ihrer Veröffentlichung“, Rüdiger Hachtmann, „Zwischen bürgerlichem Bildungsverein und moderner Arbeiterbewegung – der Berliner Handwerkerverein in den Jahren 1843 bis 1847“, Johanna Ludwig „>Ich marterte mich selbst

mit diesen Problemen... < Die Zensurgeschichte und zeitgenössische Bewertung des Romans >Schloß und Fabrik< von Louise Otto“, Priscilla Metscher, „>Appeal of One Half the Human Race<: The Woman Question and Socialist Thought in Ireland“ und Eva Schöck-Quinteros, „>Die Dauer des Aufenthalts eines Ausländers in Bremen spielt keine Rolle...<. Ausweisung und Verfolgung am Beispiel von Johann Geusendam (1886-1945)“ zu finden.

In letztgenanntem Aufsatz zeigt Eva Schöck-Quinteros die Konsequenzen der bremischen Ausländerpolitik im Kaiserreich und in der Weimarer Republik auf; die Idee zur szenischen Umsetzung der zugrundeliegenden Ausweisungsakten gewann inzwischen einen Preis im Wettbewerb „Geist begeistert“ im Jahr der Geisteswissenschaften. Ein Fallbeispiel verdeutlicht im vorliegenden Artikel die Art und Weise der Handhabung der Ausweisung in Bremen. Zunächst faßt die Autorin die Rechtsauffassung zur Ausweisungspraxis im Deutschen Kaiserreich zusammen; daran schließt sich eine Diskussion des Schlagworts des „lästigen Ausländers“ an (S. 221). Die Autorin erläutert als nächstes die Haltung der Bremer SPD zur Ausländerpolitik vor 1914. Seitens der Sozialdemokraten wurde in verschiedenen Fällen Kritik am Vorgehen der Behörde geübt, wenn beispielsweise die Ausweisung davon abhängig gemacht wurde, ob neben dem Paß auch ein Geburtsschein oder ein Taufschein vorgelegt werden konnten (S.224). Die SPD vertrat, so Schöck-Quinteros, im Jahr 1909 den Standpunkt, ein Ausländer, der in Bremen seinen Lebensunterhalt verdiene und „sich sittlich einwandfrei“ benehme, solle nicht ausgewiesen werden (ebd.). Auch der Umgang mit Anträgen zur Naturalisation wurde seitens der SPD für nicht nachvollziehbar und auch finanziell kaum erschwinglich erachtet (S.225). Die SPD, so stellt Schöck-Quinteros fest, machte die Ausländerpolitik des Senats zum Thema – und stand damit allein (S.227). Im nächsten Abschnitt erläutert die Autorin die Rolle der Polizeikommission des Senats als für die Ausweisungen zuständige Behörde und die in Bremen bis 1933 herrschende Rechtsauffassung und kommt zu dem Schluß, daß das Bremer Selbstbild von der liberalen Hansestadt zumindest für die Zeit der Weimarer Republik keinesfalls zutrifft (S.231). Daran schließt sich die Erläuterung des Fallbeispiels des Arbeiters Johann Geusendam, eines seit 1905 in Bremen lebenden und mit einer Bremerin verheirateten gebürtigen Holländers, an. Im Jahr 1922 führte die geplante Ausweisung Geusendams zu einem Konflikt in der Bürgerschaft; nach der Wahl im Februar 1921 verfügten die Arbeiterparteien über 57, die bürgerlichen Parteien über 63 Bürgerschaftssitze. Die einheitliche Auffassung der Arbeiterparteien in dieser Sache sowie die äußerst knappe Mehrheit der Bürgerlichen führte zu einer langen, ausführlichen Auseinandersetzung über die Ausländerpolitik des Senats

(S.233-235); der Senat versuchte schließlich aufgrund der sich hinziehenden Diskussion in der Bürgerschaft, diese bei der Ausweisung Geusendams zu umgehen. Schließlich wurde der Ausweisungsbeschuß gegen Geusendams Frau und Kinder aufgehoben und Johan Geusendam selbst unter der Auflage, sich nicht mehr aktiv in der KPD zu betätigen, nicht ausgewiesen. Die Drohung der Ausweisung bestand jedoch weiter; nach den Wahlen 1930 änderte sich die Situation in der Bürgerschaft und auch der Zusammenhalt der Arbeiterparteien brach zusammen; schließlich wurde die Ausweisung vollzogen. Der Beitrag schließt mit einer Zusammenfassung von Geusendams Schicksal nach der Ausweisung – er organisierte die Fluchthilfe der Kommunisten und wurde verhaftet (S.236-237). Die Praxis der Ausländerpolitik des Bremer Senats in den 1920er Jahren läßt sich an dem von der Autorin gewählten Beispiel gut nachvollziehen, auch wenn im Beitrag bedingt durch die Auswahl des Falles Geusendam der Schwerpunkt auf den aus politischen Motiven konstruierten Ausweisungs begründungen liegt. Allerdings weist die Autorin auf andere Fälle hin und erwähnt beispielsweise die zahlreichen Fälle mit antisemitischem Hintergrund (S.236).

Das dritte Kapitel vereinigt unter dem Titel „Zur Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts“ folgende Texte: Jan Ulrich Büttner, „Le goût de l'Histoire Naturelle. Zu Wandel von Begriff und Wesen der Naturgeschichte um 18. Jahrhundert“, Ilona Caroli, „Philosophie des Lebens. Die Auseinandersetzung zwischen Forster und Kant“, Wiltrud Ulrike Drechsel, „Niederdeutsch? – Hochdeutsch! Der >muttersprachliche< Unterricht in der Volksschule im 19. Jahrhundert“, Thomas Metscher, „Dialektik und Welttheater. Zu Goethes Faust“ und Wilfried Wagner, „Historiografische Anmerkungen zur Geschichte Deutscher Missionstätigkeit in der Malayischen Welt“.

Wiltrud Ulrike Drechsel befaßt sich in ihrem Aufsatz „Niederdeutsch? – Hochdeutsch! Der >muttersprachliche< Unterricht in der Volksschule im 19. Jahrhundert“ mit einem wichtigen Aspekt der Schule, nämlich dem Erlernen der im häuslichen Umfeld in der Regel nicht verwandten hochdeutschen Sprache. Die Autorin beginnt mit einem aktuellen Vergleich, nämlich den Ergebnissen einer Sprachstandserhebung unter Berliner Schulanfängern aus dem Jahr 2002, die auf eine ähnliche Problemlage hinweist: zusätzliche deutsche Sprachförderung ist für viele Schulkinder notwendig, um dem Unterricht folgen zu können. Im 19. Jahrhundert waren Wanderungsbewegungen, die Zugehörigkeit zu einer sprachlichen Minderheit oder die zahlreichen Regionalsprachen dafür verantwortlich, daß die Unterrichtssprache Hochdeutsch

zunächst erlernt werden mußte (S.277). Nach dieser Erläuterung der Gründe dafür, warum neben der Alphabetisierung auch Spracherwerb stattfand, zeigt die Autorin an mehreren Beispielen die „Erfahrung des Sprachwandels“ (S.278); hier geht sie auf Schwierigkeiten der Mehrsprachigkeit und die häufig vorkommende Abwertung des Niederdeutschen ein. Daran anschließend erläutert Wiltrud Ulrike Drechsel das „Niederdeutsch in der Volksschule“. Die Sprache, so die Autorin, wurde durchaus im Unterricht verwendet – die Schüler hätten sonst häufig nichts verstehen können, ein rein hochdeutscher Unterricht war zumindest bei den Schulanfängern ausgeschlossen. Auch die Lehrkräfte sprachen oft als erste Sprache Niederdeutsch (S. 280-282); doch ein Unterricht ausschließlich in niederdeutscher Sprache war nicht möglich, da die Schüler in ihrer Mobilität eingeschränkt worden wären. Die Autorin führt im Unterkapitel „Sprachvermittlung im Elementarunterricht“ aus, wie das Erlernen der Hochsprache erfolgen konnte – mit Hilfe des Anschauungsunterrichts: Anhand von Bildern aus der Fibel, Wandbildern und Tafelzeichnungen des Lehrers wurden Sprechübungen durchgeführt (S. 284). Ein anderes Konzept war das des vergleichenden Sprachunterrichts, das jedoch an den norddeutschen Volksschulen weniger Berücksichtigung fand (S.288). Insgesamt zeigt die Autorin anhand von Beispielen, darunter auch einige Abbildungen, sehr anschaulich, wie man sich den Erwerb des Hochdeutschen an den Volksschulen vorzustellen hat und verdeutlicht auch die soziale Bedeutung des Spracherwerbs und die unterschiedlichen Erfahrungen mit der Zweisprachigkeit. Wiltrud Ulrike Drechsel hat hier einen wichtigen Aspekt der norddeutschen Bildungsgeschichte anschaulich dargelegt.

Im vierten Kapitel geht es um „Das 20. Jahrhundert. Rückblicke und Ausblicke“ mit folgenden Aufsätzen: Martin Franzbach, „Wer mit dem Wolfe tanzt... Das Castro-Bild kubanischer Schriftsteller“, Dieter Fricke, „>Antisemitisch bis in die Knochen!< Judenfeindschaft in Bremen während der Weimarer Republik“, Hans Dieter Hellige, „>Technikgeschichte und Heilsgeschehen<: Endzeiterwartungen in technischen Zukunftsszenarien für das Jahr 200“, Manfred O. Hinz, „One hundred years later: Germany on trial in the USA – The Herero reparations claim for genocide“, Hans-Arthur Marsiske, „Drei Utopien fürs 21. Jahrhundert“, Lothar Peter, „Geschichte und Geschichtslosigkeit in der gegenwärtigen Soziologie“, Jörg Schmidt, „Globalisierung als unaufgeklärte Vernunft“, Frank-Oliver Sobich, „>Schlagt die Hottentotten-Freunde zu Boden!< Deutsche Feindbilder, der Aufstand der Herero und die >Hottentottenwahlen< von 1907“, Gerhard Stuby, „Friedrich W. Gaus, das Auswärtige Amt und die Konzeption eines >Groß-Germanischen Reiches< im

Spiegel des >Wilhelmstraßenprozesses<“ und Jörg Wollenberg, „>Juden raus, Lessing raus!< Der Fall Theodor Lessing als drohendes Vorspiel der Ereignisse von 1933“.

Dieter Fricke zeigt in seinem Aufsatz „>Antisemitisch bis in die Knochen!< Judenfeindschaft in Bremen während der Weimarer Republik“ die Diskrepanz zwischen dem Bild von der liberalen Hansestadt Bremen und der erschreckenden Realität für die jüdische Bevölkerung auf. Der Autor erläutert, daß zum einen erst mit der Reichsverfassung von 1871 die jüdische Bevölkerung auch in Bremen formal die Gleichstellung erreichte, zum anderen vor 1803 kaum jüdische Familien in Bremen wohnten (S.345-346) und zeigt auf, daß man in Bremen die fortschreitende Emanzipation der jüdischen Bevölkerung im 19. Jahrhundert zu ignorieren versuchte (S.347). Der Autor behandelt weiter die Aktivitäten des „Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund“, der 1919 gegründet wurde. Daran anschließend widmet er sich dem Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glauben e.V. und dessen langjährigen Vorsitzenden der Ortsgruppe Bremen, Julius Bamberger, Inhaber eines bekannten Kaufhauses. Die Abschnitte über diese beiden Vereine geben die Situation in den 1920er Jahren wieder. Im nächsten Abschnitt wendet sich der Autor Übergriffen auf jüdische Personen – oder Personen, die für jüdisch gehalten wurden – zu; abschließend befaßt er sich mit der „alltäglichen Bedrohung“ (S.356), in dem er Kontinuitäten von Verhaltensweisen, die in den 1920er Jahren nachgewiesen werden, zu der Zeit nach 1933 aufdeckt – beispielsweise die Äußerung auf einem Schild am Verkaufsstand eines Wursthändlers, nichts an Juden zu verkaufen oder bei Juden einzukaufen (S.356) . Der Autor kommt zu dem Schluß, daß die Verfolgung der Juden in Bremen – und andernorts – schon viel früher begann. Dieses Ergebnis wird in einem sehr gut lesbaren Text schlüssig nachgewiesen; offensichtlich gut recherchierte Fallbeispiele erläutern die Zusammenhänge.

Das abschließende Kapitel „Zur wissenschaftlichen Biographie von Manfred Hahn“ widmet sich seinem Wirken als Hochschullehrer mit den Beiträgen von Joachim Höppner und Waltraud Seidel Höppner, „Manfred Hahn und die Sozialismusforschung, Sabine Horn, Elke Kröncke und Frauke Krohne, „Manfred Hahn, der Hochschullehrer“, Hans-Josef Steinberg, „Über Manfred Hahn und die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft an der Universität Bremen“ und Martin Walsdorff, „Über den Idealtyp des Bibliotheksbenutzers. Anekdotisches“.

Hans-Josef Steinberg gibt in seinem Artikel „Über Manfred Hahn und die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft an der Universität Bremen“ zunächst einen kurzen Überblick über

die Entstehung des Fachs Geschichte an der 1971 gegründeten Universität und die Einordnung von Manfred Hahns Professur in das Konzept der Studien- und Hochschulreform in Bremen, bevor er auf seine Zusammenarbeit mit Manfred Hahn eingeht, die von der Arbeitsweise an der neuen Universität geprägt war. Anekdoten aus der gemeinsamen Zeit runden das Gesamtbild ab. Abschließend stellt der Autor fest: „Daß Manfred Hahn in den Ruhestand gegangen ist, bedeutet einen großen Verlust vor allem für die Studierenden, denen durch ihn vermittelt wurde, daß die Geschichtswissenschaft nicht nur über eine Muse verfügt, sondern auch zäher harter Arbeit im Umgang mit den uns überlieferten Quellen bedarf.“ (S.499).

Insgesamt ist die Zusammenstellung der Beiträge gelungen und die Auswahl auf Manfred Hahns wissenschaftlichen Schwerpunkt bezogen, was an den Beiträgen von Joachim Höppner und Waltraud Seidel-Höppner wohl am deutlichsten wird, die sich konkret mit der frühen Arbeiterbewegung und mit Manfred Hahn als Sozialismusforscher befassen. Eine Aufsatzsammlung ist entstanden, die dem gewürdigtem Hochschullehrer und Forscher gerecht wird und zugleich einige interessante Aspekte der Sozialismusforschung anschneidet.

Birte Gräfin